

Briefmarken durch, so finden wir in den verschiedenen Ländern und Zeiten alle hier erwähnten Möglichkeiten benützt. Wir finden bei diesen kleinsten Dokumenten eine fast überraschend treue Geschichte des öffentlichen Geschmacks seit 1840. Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart zieht sich das Dilemma: soll die ungestempelte Marke in der Hand oder die gestempelte auf dem Brief für die Gestaltung maßgebend sein, die Marke als Kunstwerkchen für sich oder als praktisches Zeichen und dekorativer Fleck? Für beide Aufgaben finden sich vorzügliche Lösungen von Anfang an. In der frühesten Zeit mehr als in der späteren. Die Aufgabe ward zunächst in allen Kulturstaaten durchaus als eine künstlerische erfaßt, wirkliche Künstler entwarfen und bildeten zeichnerisch durch, die edelsten Techniken, vor allem Stahl- und Kupferstich, wurden zu den feinsten und saubersten Leistungen herangezogen, und auch die Wahl der Farben zeugte von wählerischem Prüfen. Je später, desto schlechter wird's. Auch die Geschichte der Briefmarken der einzelnen Länder bestätigt den Geschmacksniedergang bis auf das Jahrhundertende zu. Zeichnung, Technik, Farben, alles wird ausdrucksärmer, flauer, mechanischer, bureaumäßiger, industrieller. Erst in den neunziger Jahren setzt die neue Aufwärtsbewegung ein, die in Frankreich (das ja auch mit den Münzen „führt“), aber auch anderswo schon sehr Erfreuliches gezeitigt hat.

Wir Deutschen haben bei der Reichspost so ziemlich die jämmerlichsten Briefmarken nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt. In allen Ländern der gegenwärtigen Entente hat man Jahre über Jahre unter Hinweis auf diese Wählblatt-Briefmarken-Germania sagen dürfen: seht, so zeigt sich auf ihrer Visitenkarte die deutsche Kultur, danach beurteilt sie. Man hat sich an den hierfür entscheidenden deutschen Stellen um alle Agitation und sonstige Arbeit von Kunstwart, Dürerbund oder sonstwem zum Beschaffen besserer Münzen und Marken gar nicht gekümmert, man bestellte bei Neubedarf in dem bewußten „Laden nebenan“ weiter. Während des Krieges übertraf man sich selbst, indem man die Marken noch schauerlicher machte. Das gelang, indem man von unübertrefflicher Häßlichkeit und unübertrefflicher Unzweckmäßigkeit eine höhere Einheit herstellte durch das neue Färbeln. Davon haben wir noch vor kurzem gesprochen.

Nun möcht' ich die Stuttgarter Herren vor einem Irrtum warnen: das Schwierigste ist nicht, gute Markenentwürfe zu beschaffen, sondern die Zusage: daß man sie von Reichs wegen auch aus- und einführen will. Bei dem Stuttgarter Preisgericht sind ebenso wie sie bei unserm waren, die besten Sachverständigen Deutschlands, aber das gewährleistet keineswegs, daß der mir unbekannt Geheime Oberbriefmarkenrat in Berlin nicht bei etwaigem Neubedarf an Marken die gegenwärtige sogenannte Germania noch viele Milliarden mal weiter gähnen läßt. Nicht so sehr der bescheidene Entgelt, als vielmehr diese Aussicht, die Aussicht auf das Niemalsausführen, das ist es, was die Künstler zur Beteiligung unlustig macht. Der „Dürerbund“ seinerseits hat dem Reichspostamt sogar schon den Vorschlag unterbreitet: er wolle unterm Preisgericht der besten deutschen Sachverständigen mit eigener Arbeit und mit eignen Kosten einwandfreie Briefmarken verschaffen, wenn man nur zusichern wolle: wir führen das Beste davon auch ein. Aber der „Laden nebenan“ scheint unkündbaren Vertrag zu haben. U

Vom Heute fürs Morgen

Weltenwanderer

Der alte Maler Hans Thoma beginnt sein Büchlein von der zwischen Zeit und Ewigkeit unsicher flatternden Seele mit den Worten: „Als der ewige Vater die Seelen auf die

Welt schickte, um den toten Staub zu beleben, hat er jeder Kreatur wie ein Wanderbüchlein, einen Reisepaß, der ihre Herkunft bezeugt, als Heimatschein, die Sehnsucht ins Felleisen mitgegeben; eine Beglaubigung, daß sie